Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 46 (1952)

Nachruf: Albert Brackmann 1871-1952

Autor: Büttner, H. / Vasella, Oskar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NACHRUFE

† Albert Brackmann 1871 - 1952

Zusammen mit Friedrich Meinecke und Walter Götz gehörte Albert Brackmann zu den Nestoren der deutschen Geschichtswissenschaft. Als er am 17. März 1952 in Berlin, in das er letzlich wieder hatte zurückkehren können, die Augen schloß, da war es manchem, als ob mit ihm wieder ein Stück der einstigen Geschichtsforschung so wie sie die Zeit vor dem ersten Weltkrieg geprägt hatte, dahingegangen sei.

Als Student der evangelischen Theologie hatte Albert Brackmann die Universität Göttingen betreten. Über die alttestamentliche Exegese und die Kirchengeschichte wurde seine Aufmerksamkeit bald auf die Geschichte als solche gelenkt ; so schloß sich dem vollendeten theologischen Studium vom Jahre 1905 ab ein solches der Geschichte und Germanistik an. Die philologisch-kritische Methode war in Brackmanns wissenschaftlichem Denken bereits damals gepaart mit dem Streben nach Neuerschließung von Quellen, die, bisher weniger genutzt, unsere Kenntnis von Tatsachen, Institutionen und Menschen erweitern und vermehren konnten. In Göttingen wurde Brackmann auch mit Paul Kehr bekannt, und diese Begegnung wurde für seinen wissenschaftlichen Werdegang zunächst bestimmend. Denn so fand Brackmann den Weg zu jenem großangelegten Unternehmen, das der wissenschaftlichen Welt heute unter dem Namen der « Regesta Pontificum Romanorum » bekannt ist. Mit starkem Willen und großer Ausdauer ging Brackmann an die Aufbereitung des umfangreichen Materials der Papsturkunden bis zum Jahre 1200, die sich im Gebiet des deutschen Reiches, Österreichs, der skandinavischen Länder und der Schweiz befanden. Die so friedlich dahinfließenden Jahre von 1900 bis 1912 waren der Sammelarbeit gewidmet ; auch Früchte reiften bereits heran wie der erste Band der Germania Pontificia über die Kirchenprovinz Salzburg und die dazugehörenden umfangreichen Studien und Vorarbeiten, in denen besonders verfassungsrechtliche Fragen im Vordergrund standen, so wie sie seit dieser Zeit von erheblichem Einfluß auf die Entwicklung der mittelalterlichen Geschichtsforschung geworden sind.

Die Früchte der ersten Schweizer Archivreise, die Brackmann im Jahre 1904 zusammen mit Paul Kehr unternahm, und die Ergebnisse seiner zweiten Reise des Jahres 1912 in die Schweizer Archive und Bibliotheken, in denen er sich wohl fühlte, konnten nicht so rasch, wie es Brackmann selbst gerne getan hätte, der Öffentlichkeit dargeboten werden. Die Pflichten der

akademischen Tätigkeit, denen Brackmann sich mit tiefer Hingabe widmete, und die schweren Zeiten des ersten Weltkrieges brachten hier einen Aufschub. Erst im Jahre 1925 wurde die liebgewordene Arbeit in den Schweizer Archiven und Bibliotheken fortgesetzt und zum Abschluß gebracht, im Jahre 1927 konnte der Band erscheinen, der den Bestand an Papsturkunden für den Raum der heutigen Schweiz kritisch gesichtet und aufbereitet zur Benutzung darbot. Diese tiefschürfende Arbeit ging von weitesten historischen Fragestellungen aus, sie bedeutete aber gleichzeitig ein liebevolles Versenken in die Entwicklung und das organische Leben der einzelnen Institution im Rahmen der Landschaft und jener geschichtlichen Kräfte, die mit ihr in Verbindung standen. Eine harmonische Verknüpfung von exaktester Einzelforschung mit allgemeiner historischer Fragestellung, gewonnen aus der umfassenden mittelalterlichen Geschichte des Papsttums, ergab sich aus diesen Arbeiten für Brackmann von selbst. Als er im Jahre 1926, da er während der Drucklegung der Helvetia Pontificia mitten in den Problemen der Schweizer Stifter und Klöster sich befand, seine Antrittsrede in der Berliner Akademie hielt, da kam diese Auffassung über historisches Fragen und Erkennen ganz besonders deutlich zum Ausdruck.

Von den Eindrücken aus der Schweiz, von seinen Begegnungen mit G. Meyer v. Knonau, P. Odilo Ringholz, G. Schnürer und F. Steffens sprach Brackmann später im Kreise seiner Schüler mit Wärme. Gar sehr lag ihm am Herzen, daß manche Probleme der früh- und hochmittelalterlichen Geschichte der Schweiz, auf die er bei der Arbeit an der Helvetia Pontificia gestoßen war, die er aber nicht hatte selbst behandeln können, nicht in Vergessenheit gerieten, sondern von jüngeren Kräften aufgegriffen wurden ; so nannte er in solchen hinweisenden Gesprächen öfter die Namen von Peterlingen und Romainmotier, um nur diese zu erwähnen. Seine wissenschaftliche Laufbahn zwang Albert Brackmann gar bald, von der eigenen Beschäftigung mit den Schweizer Problemen Abschied zu nehmen ; Verwaltungspflichten und -sorgen beanspruchten einen guten Teil seiner Zeit und Arbeitskraft. Das wissenschaftliche Augenmerk wandte sich mehr und mehr dem Zeitalter der Ottonen und dem Raum des europäischen Ostens zu. Aber an seinem tiefsten und wohl auch liebsten Anliegen hielt Albert Brackmann auch dann und gerade dann mit aller Kraft fest, an der Heranbildung junger wissenschaftlicher Kräfte zu Forschern, die streng gegen sich selbst, gerecht gegen andere und gütig verstehend für den Menschen sein sollten ; in dieser Sorge um die künftige Generation, die ihm innerstes Herzensanliegen war, offenbarte sich aber zugleich auch das eigene Wesen Albert Brackmanns in seiner schönsten Weise.

H. Büttner.

Inneres Bedürfnis drängt uns zu einem Wort persönlichen Dankes an diesen deutschen Gelehrten. Als wir 1928-1929 in Berlin weilten, nahmen wir auch an den Übungen Prof. Brackmanns teil. Das Thema, sehr hoch gegriffen, hätte uns beinahe abgeschreckt ; Staatsrechtliche Auffassungen von Aristoteles bis zu den Publizisten des Spätmittelalters, oder ähnlich lautete es. Kein Wunder, daß viele Studenten mehr zu kompilatorischen

Referaten als zu selbständigem Durchdenken der schwierigen Probleme veranlaßt wurden. H. Geh. Rat Kehr hielt in persönlichem Gespräch mit seiner Kritik nicht zurück. Aber in der Nachkriegszeit war « Geistesgeschichte » Mode geworden. Doch vielleicht war es nicht allein Mode ; denn man spürte es zu deutlich : inmitten krisenhafter Strömungen suchte man eine geistige Neuorientierung, nachdem die alten Ordnungen zerfallen waren und das Neugeschaffene in vielen Herzen eine große Leere hinterließ. Da war es immerhin tröstlich zu sehen, daß in den Übungen Prof. Brackmanns keine Ausschließlichkeit herrschte und der Lehrer, offenen Sinnes wie er war, auch die katholische Forschung und Geschichtschreibung gebührend hervorhob. Er mochte dadurch manchen Studenten zu intensiverer Auseinandersetzung in der Stille der Seele aufgerufen haben, ohne daß dies sichtbar hervortrat. So wurde man durch dieses ehrliche Streben für manche Unzulänglichkeiten entschädigt. Vor allem aber wirkte anziehend das gütige Wesen des Lehrers, der inmitten vielfacher Beanspruchung der Schüler niemals vergaß. Oft gedachte Prof. Brackmann in persönlichem Gespräch mit fast wehmutsvoller Freude der Schweiz, ihrer Gelehrten und der Schönheiten des Landes, die er einst in Ferientagen genoß.

Als wir Prof. Brackmann 1936 besuchten, erkannten wir deutlich, wie er, eine weiche Natur, aber auch ein vornehmer Charakter, unter den Härten des politischen Wechsels innerlich litt. Rückhaltlos gestand er, wie verfehlt und verhängnisvoll der politische Führergedanke für die Wissenschaft sei. Schon damals war es um den Gelehrten einsam geworden. Und als der Krieg zu Ende ging, wurde es um den greisen Mann noch einsamer. Sein Schicksal bleibt, gleich jenem vieler deutscher Gelehrter, ein schmerzliches und überaus eindrucksvolles Zeugnis für den tragischen Bruch in der Folge der Zeiten und Generationen, auch für die Vergänglichkeit äußerer Größe. Doch unvergeßlich bleibt das Bild Brackmanns in uns haften, dank seiner Güte, dank seiner aufrichtigen Liebe zur Schweiz, die ihr auch der Forscher zugewendet hatte.

Oskar Vasella.